

Schmerzhaft Nulldiät für Sparer

Die Europäische Zentralbank hält die Zinsen seit mehr als drei Jahren bei null und plant sogar weitere Schritte, die Geldpolitik zu lockern. Welche Möglichkeiten haben Anleger in dieser Niedrigzinsphase, Renditen zu erwirtschaften und für das Alter vorzusorgen?

Bettina Pfluger



Sparbuch

Einlagen bei Banken werfen keine nennenswerten Erträge mehr ab. 0,01 Prozent lautet meist der Zinssatz für Ersparnisse. Bei null ist aber Schluss. Laut OGH-Urteil dürfen österreichische Banken ihren Kunden keine Negativzinsen verrechnen. Nach Abzug der Inflation (1,6 Prozent) wird das Ersparte im Laufe der Wochen, Monate und Jahre sukzessive weniger wert. Kapital anzusparen ist – zumindest für Kleinanleger – nicht möglich. Wer pro Jahr für sein Geld sieben Prozent Ertrag erwirtschaftet, kann es innerhalb von zehn Jahren verdoppeln. Erreicht man zumindest ein Prozent pro Jahr, dauert es schon 72 Jahre, bis sich das Geld verdoppelt hat. Wer mit 25 Jahren ein wenig auf die Seite legt, kann sich über eine Verdoppelung freuen, wenn er 97 Jahre alt geworden ist.



Fonds

Wer veranlagen möchte oder eine größere Summe investieren kann und das Geld nicht unmittelbar braucht, kann es via Fonds investieren. Das Angebot ist enorm groß. In Österreich sind laut Vereinigung österreichischer Investmentgesellschaften etwas mehr als 2000 Produkte am Markt. Hier fallen aber Kosten in Form von Ausgabeaufschlag (bis zu fünf Prozent) und Managementgebühr (bis zu 1,8 Prozent) an. Einige Gesellschaften – etwa die Erste Bank – verzichten bei Fonds-Sparplänen vorerst auf diese Gebühren, um Kunden Anreize für den Umstieg vom Sparbuch zu geben. Konkurrenz bekommen Banken von Fintechs wie Savity oder Finabro. Sie setzen die Veranlagung zumeist mit günstigeren Produkten (ETF) um, damit am Ende mehr Ertrag bleibt.



Foto: Getty Images

Egal, wie sehr man sein Sparschwein derzeit füttert: Richtig fett wird es seit Jahren nicht mehr. Alternativen ohne Risiko gibt es für Sparer aber nicht.

Aktien

Wer sich an die Börse traut, kann einen weit höheren Ertrag lukrieren. Dazu gehört mitunter aber auch ein langer Anlagehorizont. Denn auch an den Börsen gibt es Höhen und Tiefen, die es auszuhalten gilt. Der ATX, Leitindex der Wiener Börse, hat seit seinem Bestehen im Schnitt sieben Prozent pro Jahr erwirtschaftet. Wer einen ATX-ETF-Sparplan startet und monatlich 50 Euro einzahlte, hat nach 30 Jahren ein veranlagtes Kapital von 70.000 Euro, bei 50 Jahren sind es 270.000 Euro. „Wer 100 Euro einzahlen kann, liegt nach 50 Jahren bei ca. 545.000



Euro veranlagtem Kapital – vor Abzug der Gebühren“, rechnete Christoph Boschan, Chef der Wiener Börse, kürzlich im Interview mit dem STANDARD vor. Doch es mangelt den Österreichern an Mut für Investments. Nur rund vier Prozent der Bürger halten Aktien. „Risiko wird in Österreich immer nur eindimensional gesehen, mit der Frage, was kann ich verlieren; niemand aber fragt, was er langfristig gewinnen könne“, erklärt Josef Obergantschnig, Chief Investment Officer der Security KAG. Der Ruf nach steuerlichen Anreizen wird immer lauter, um Investments schmackhafter zu machen.



Immobilien

Ein stabiles Investment und eine Alternative zum Sparbuch sind Immobilien. Die Preise für Wohnungen und Häuser haben in den vergangenen Jahren enorm angezogen. Aufgrund des Nullzinsumfelds sind Kredite aber sehr günstig – das heizt wiederum die Nachfrage nach Immobilien an. Das Wachstum bei Wohnbaukrediten an private Haushalte war zu Beginn des heurigen Jahres laut Oesterreichischer Nationalbank weitgehend stabil. Die Kreditrichtlinien für die Aufnahme von Wohnbaukrediten wurden im ersten Quartal 2019 aber leicht verschärft. Denn die billige Geldaufnahme kann sich rächen, wenn die EZB irgendwann die Zinsen doch erhöht und die monatlichen Raten sich verteuern. Das kann für Haushalte zur Belastung werden.



Pensionsvorsorge

Wer kein Pensionsloch riskieren will, muss privat vorsorgen. So tönt es seit vielen Jahren. Doch die EZB spielt durch ihr Anleihenkaufprogramm auch hier hinein. Der massive Aufkauf von Anleihen hat das Zinsniveau von lang laufenden Papieren stark gesenkt. Das sind aber jene Papiere, die Pensionskassen und Versicherungen zu einem großen Teil in ihren Portfolios haben, um diverse Vorsorgeprodukte damit auszustatten. Pensionskassen und Versicherungen veranlagen tendenziell risikoärmer, weil sie ja versuchen, das Risiko abzusichern. Versicherungen müssen zudem ihre gewählte Aktienquote mit Eigenkapital hinterlegen. Das macht den Aufbau einer Risikoposition weniger attraktiv und senkt die Chance auf Ertrag. **Kommentar der anderen Seite 27**

Notenbanken fahren schwere Geschütze auf

US-Zinssenkung weicht von bisherigen Mustern ab – und erscheint nicht als zwingend notwendig

Der Monat Juli hat es heuer in sich – zumindest was die großen Notenbanken betrifft. Diese schicken sich an, mehr als eine Dekade nach der Finanzkrise, eine neuerliche Flut an billigem Geld loszutreten. Wenige Tage nachdem die Europäische Zentralbank (EZB) und die japanische Notenbank eine weitere Lockerung ihrer Geldpolitik in Aussicht gestellt haben, steht die US-Notenbank Fed bereits am Wendepunkt ihrer Zinsentwicklung – und zwar nach unten.

An den Finanzmärkten wurde eine Zinssenkung bereits vorweggenommen. Jedenfalls befinden sich die Renditen von US-Staatsanleihen, sowohl bei kurzen als

auch bei langen Laufzeiten, seit Monaten im Sinkflug. Aber ist eine Zinssenkung in den USA derzeit tatsächlich nötig? Jedenfalls gibt es merkliche Unterschiede zu den vergangenen Frühphasen sinkender Zinsen.

Ein Novum ist etwa die Einmischung Donald Trumps in die Geldpolitik von Fed-Chef Jerome Powell. Zuvor war es undenkbar, dass ein US-Präsident einen Notenbankchef wiederholt öffentlich wegen zu hoher Zinsen maßregelt – schließlich gilt die Notenbank offiziell als unabhängig. Trump benötigt eine brummende US-Wirtschaft für seinen Wahlkampf für eine Wiederwahl im nächsten Jahr. Da die wachstumsfördernden

Effekte seiner Steuersenkung nun auslaufen, soll offenbar eine gelockerte Geldpolitik für einen weiteren Schub sorgen.

Dabei hält der aktuelle US-Konjunkturzyklus ohnedies bereits deutlich länger an als die vorherigen – und zeigt keine offensichtlichen Ermüdungserscheinungen. Im zweiten Quartal wuchs die US-Wirtschaft mit 2,3 Prozent, und das Verbrauchervertrauen liegt auf hohem Niveau. Der private Konsum macht etwa zwei Drittel der US-Wirtschaftsleistung aus.

Auffällig ist auch, dass diesmal der Zinsschwenk mitten in einem Höhenflug der Wall Street erfolgt, der Dow Jones Index notiert nur hauchzart unter seinem Höchst-

stand. Im Gegensatz zur ersten Zinssenkung nach dem Platzen der Internetblase der Jahrtausendwende und jener im Zuge der aufkochenden Finanzkrise: Damals befanden sich die US-Börsen bereits im Sinkflug und preisten die folgenden Rezessionen ein.

In der Vorwoche hat auch die EZB die Türen für eine Senkung der Zinsen im September verbal weit aufgestoßen – obwohl sie diese im Gegensatz zur Fed zuvor gar nicht erhöht hatte. Zudem dürfte im Jahr 2020 in der Eurozone ein neuerliches Anleihenkaufprogramm anstehen. Am Montag kündigte auch die Bank of Japan an, womöglich bald zu einem noch expansiveren Kurs überzugehen.

Sowohl die EZB als auch die japanische Notenbank führen die tiefe Inflation als Grund an. In der Eurozone lag die Teuerung zuletzt bei 1,1 Prozent, in Japan bei 0,7 Prozent – alle drei Währungshüter streben rund zwei Prozent Inflation an. Auch hier zeigt die US-Teuerung von 1,6 Prozent keinen unmittelbaren Handlungsbedarf.

Offenbar beugt sich die Fed dem politischen Druck, aber nicht nur, um den Konjunkturzyklus künstlich zu verlängern. Denn laxer Geldpolitik schwächt die eigene Währung, was dem Exportsektor Wettbewerbsvorteile bringt – besonders in einer von Handelskriegen geprägten Weltwirtschaft. (aha) **Kommentar Seite 28**